



Kadıköy-Eminönü Vapuru, 2014

## Lange genug

Es hat etwas Abenteuerliches, nachts durch diesen dunklen Park direkt am Marmarameer zu spazieren: Ab und an leuchtet das spärliche Licht einer Straßenerlaterne, dazwischen gibt es durch Lichterketten illuminierte Ansammlungen von Plastikhockern mit improvisiertem Kaffee- oder Teeausschank, bisweilen werden Hühnerschenkel direkt vom Grill angeboten, und nicht selten ist so ein „Kiosk“ einfach nur der Kofferraum eines Autos; auf den riesigen Steinen der Uferbefestigung sind leere Glasflaschen aufgestellt und Luftballons auf Gestellen aufgehängt, eigens als Ziele für Luftgewehre. Wir begegnen kaum Touristen und es ist richtig romantisch, mit den Lichtern der unzähligen Schiffe draußen auf dem Meer, die darauf warten, den Bosphorus zu durchqueren. So erinnere ich mich an den Vorabend, auf einer der Bänke des Çemberlitaş sitzend, eines eher bescheidenen Platzes, nur eine Straßenbahnstation von Blauer Moschee und Hagia Sophia entfernt. Meine Frau kauft für uns zwei Schnitze Wassermelone von einem der täglich verlässlich erscheinenden fliegenden Händler. Nie habe ich bessere Melonen gegessen, sie schmecken nach allem, was ich gerade für diese wunderbare Stadt fühle. Aus einer Seitenstraße kommt ein Lkw und löscht ein paar Meter vor uns seine Ladung. Männer packen die Waren auf überdimensionale Sackkarren, so kompakt, dass sie aussehen wie Geschenkpakete für Riesen. Mühsamst ziehen sie ihre Last quer über den Platz, um sie an die Betriebe und Läden in den schmalen Gassen des Viertels weiterzuverteilen.

Der Çemberlitaş ist für manche Leute Alltag, eine kleine Abwechslung auf dem täglichen Weg von A nach B, für andere ein Ort des Innehaltens, des Verweilens; kein touristisches Highlight, vielmehr eine willkommene Gelegenheit, sich mal kurz hinzusetzen, um hier die verdiente Pause zu verbringen, die Beine zu entlasten, mit Nachbarn, Freunden oder Bekannten ein paar Worte zu wechseln, die Sonnenstrahlen zu genießen, ins „Narrenkastel“ zu schauen (wie man in Wien so schön sagt, wenn man Löcher in die Luft starrt) oder, wie ich, über die Eindrücke der letzten Tage nach- oder über das noch zu Erlebende der nächsten Tage vorzudenken. Apropos – gleich um die Ecke befindet sich das Çemberlitaş Hamami, und ich werde mich dort morgen poren-

tief von „Schmutz, Gift und Sünden“ reinigen lassen, um danach entspannt und ausgeruht diese wunderbare Stadt weiter zu entdecken. Erbaut wurde das Bad übrigens von dem Architekturgenie Mimar Sinan (1497–1588, welches Alter!), dem Baumeister der Sultane. Die paradiesisch schöne, von diesem unserem Lieblingsplatz fußläufig erreichbare Moschee Süleymaniye ist zweifelsohne eines seiner Hauptwerke, und da sein Auftraggeber verlangte, dass sie stehen bleiben solle, solange die Welt bestehe, baute er sie auf einem noch heute als erdbebensicher geltenden Fundament. Am Hang unterhalb der Moschee, zum Goldenen Horn hin, befindet sich ein sehr altes Stück Istanbul. Enge Straßen, alte Holzhäuser, mancherorts frei laufende Hühner prägen diesen Teil der Stadt. Der Inhaber des kleinen Cafés Haliç erzählt stolz, dass weiland Mimar Sinan, der „Michelangelo der Osmanen“, hier, in seinem Haus, gewohnt habe. Eine gute Wahl bei diesem atemberaubenden Ausblick über das Goldene Horn, über Karaköy mit dem Galata-Turm, über den Bosphorus bis zum asiatischen Üsküdar, wo mein Freund Ömer wohnt. Seiner Arbeit geht er jedoch im europäischen Beşiktaş nach – täglich Asien–Europa und zurück, mit dem Schiff über den Bosphorus, welcher ein überirdischer Arbeitsweg! (Wie beeindruckend fand ich es schon, während einer Theaterproduktion in Bad Ems im Imperium Romanum zu wohnen, täglich den Limes zu überschreiten und bei den Germanen zu proben.) Während ich mich diesen Gedanken bei einem türkischen Kaffee hingebe, kommt mir in den Sinn, dass Sinan ja in seiner Eigenschaft als Janitschare 1529, während der ersten Türkenbelagerung, vor Wien stand, und das hat für mich etwas sehr Vertrautes. Ich liebe es manchmal, wenn sich Kreise schließen.

Nachdenken macht durstig, und ich hole uns einen frisch gepressten Granatapfelsaft vom Kiosk vis-à-vis – das Göttergetränk unter den Fruchtsäften, als würde man Sonne und Erde vereint trinken! Ein paar Kinder spielen Verstecken. Ich sehe ein Mädchen hinter der Konstantinsäule verschwinden. Eigentlich sind es ja nur mehr die Reste der durch mehrere Unwetter zerstörten, 330 n. Chr. erbauten Siegestsäule, die durch Eisenreifen zusammengehalten werden (daher der Name des Platzes: Çemberlitaş = bereifter Stein). Das Mädchen kann natürlich nicht ahnen, dass es das Wahrzeichen von Kaiser Konstantins neuer Hauptstadt des Oströmischen Reiches, des zukünftigen

gen Konstantinopels, als Versteck auserkoren hat. Im Sockel des Denkmals sollen auf Geheiß des Kaisers einige Reliquien der bedeutendsten Religionen eingebettet worden sein: das Palladion (ein Schnitzbild der Pallas Athene), die Axt, mit der Noah die Arche baute, der Stab, mit dem Moses Wasser aus dem Fels schlug, Brotreste von Jesu Speisung, ein Holzsplitter vom Kreuz Christi – kurz, das Mädchen wurde trotzdem von seinen Spielkameradinnen entdeckt.

Wenn man Wien einatmen will, muss man lange genug im Kaffeehaus sitzen; das weiß ich, weil ich da gelebt habe; in Wien und im Kaffeehaus. Eine ähnliche Magie wie das Kaffeehaus hat für mich dieser Platz. Um eine Stadt zu erfahren, genügt es nicht, ständig in ihr herumzulaufen, ich muss einfach lange genug an einem Platz sitzen bleiben, um ihre Geschichte in mich hineinwachsen zu lassen. Und plötzlich kommt es mir dann vor, als hätte ich mir eine Metropole erträumt und wäre, mitten auf dem Çemberlitaş, in diesen Traum hinein aufgewacht.

*Gerhard Polacek*